

Daher mag jeder, welcher über diese jeden wahren Gottsucher fesselnden Fragen Aufschluß sucht, zunächst zu dieser Studie greifen, um von dieser Überschau aus den Weg in weitere Einzelheiten anzutreten. Gerade weil der Vf. nicht einen einzelnen von vielen möglichen Wegen verfährt, sondern über alle und alles unterrichtet, Grenzen sehr wohl sieht und auch für entgegengesetzte Werte nicht blind ist, empfiehlt sich dieses Heft als Führer. — Gute Abbildungen vertiefen das Gesagte. H. Engberding

Karl Kerényi, *Die Herkunft der Dionysosreligion nach dem heutigen Stand der Forschung* = Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften, Heft 58 (Köln und Opladen 1956) 22 S. 1,75 DM.

Das Jahr 1952 bedeutet in der Erforschung der vorgriechischen Palastkultur Kretas einen Markstein; denn in ihm gelang es Michael Ventris, die jüngere Linienschrift dieser Denkmäler zu entziffern. Es handelt sich um ein nicht für die griechische Sprache geschaffenes Schriftsystem; der Text ist aber schon griechisch; er gehört in die Zeit um 1500 v. Chr. In diesem Text treffen wir auf griechische Götternamen. Diese Tatsache hat den Vf. dazu geführt, die These von der kretischen Herkunft der Dionysosreligion aufzustellen. Als weiteres Argument dient ihm die Erwähnung der »Herrin des Labyrinths«. Damit ist Ariadne gemeint, die mit dem Dionysosmythos eng verknüpft ist. Von Kreta gelangte der Dionysoskult über Naxos nach Griechenland. Dazu kam von Kleinasien und den Balkangebieten ein verwandter Kult nach Griechenland, so daß wir von einer Duplizität des Dionysos sprechen können.

Der Vf. trägt seine Argumente in aller Ruhe und mit der gebotenen Vorsicht vor. Auf engstem Raum weiß er eine Fülle von Erkenntnissen aufleuchten zu lassen, welche von jahrelanger Gedankenarbeit zeugen. Kritisch werden die andersartigen Auffassungen von Erwin Rohde, Wilamowitz, Otto und Nilsson geprüft und berichtigt. Die Arbeit ist einer Akademie der Wissenschaften würdig. H. Engberding

Anaphora Syriaca minor sancti Jacobi Fratris Domini (edidit et vertit Alphonsus Raes). — *Anaphora Syriaca Gregorii Joannis* (edidit et vertit Alphonsus Raes) = *Anaphorae Syriacae* XV et XVI = Vol. 2, 181—232. Roma 1953.

Nachdem wir OrChr 39 (1955) 140f. die ersten Anaphoren des zweiten Bandes der *Anaphorae Syriacae* anzeigen konnten, haben wir jetzt schon wieder die große Freude, unsere Leser auf das weitere glückliche Fortschreiten dieser so wertvollen Publikation hinweisen zu können.

1. Die sog. kleinere *Anaphora* des Jakobus erscheint erst seit dem 13. oder 14. Jh. in den Hss. Dann aber wird sie immer häufiger abgeschrieben, so daß der Herausgeber nicht weniger als 53 Hss. benennen konnte. Aus diesen wählt er mit Recht die älteste zur Grundlage der Textausgabe, zu welcher aus 17 anderen Hss. die Lesarten im Apparat beige-steuert werden.

Das Verhältnis dieser *Anaphora* zur altangestammten Jakobusanaphora ist ganz eindeutig das der Kürzung. Raes bestimmt diese genauer als »Auslassung weniger wichtiger Wendungen, Beschränkung auf das Wesentliche, in strafferer Formulierung des Gedankens. Mitunter werden auch Satzteile umgestellt«. Als Parallelerscheinungen werden die Kürzungen der Petrusanaphora (= Petrus II) und die des Johannes der Sedhre (= Dioscur III) angeführt. — Zu diesen Anaphoren müßte unbedingt auch die der 12 Apostel II gezählt werden; denn auch hier liegt dieselbe Kürzung vor. — Diese Gedanken lassen sich noch weiter vertiefen und würden eine vollständige eigene Untersuchung abgeben. Hier darüber nur so viel:

Während im 5. und 6. Jh. die Strömung dahin ging, den Text der Anaphoren zu erweitern (vgl. ApKo VIII im Verhältnis zur sog. Apostolike paradosis oder die verschiedenen Gestalten der Basilisliturgie oder die der Markusliturgie usw.), bricht sich später auf

syrischem Boden eine andere Strömung Bahn: man liebt die kurzen Formulare; man schafft vor allem Formulare mit ganz kurzem eucharistischen Hochgebet. Diese neue Art findet solchen Anklang, daß man auch schon vorhandene Anaphoren einer solchen Operation unterzieht. So wird das Auftreten einer Kürzung der syrischen Jakobusanaphora durchaus verständlich. Indessen ist die Eigenart dieser Anaphora mit der Bezeichnung »Kürzung« noch lange nicht scharf genug charakterisiert. Neben der Tendenz der Kürzung läßt sich das Moment der »Verbesserung« nicht übersehen:

So hatte die syrische Jakobusanaphora überraschenderweise die Bitte für die Gefangenen, Verbannten, Kranken und Besessenen und die Bitte um gute Witterung im 3. Abschnitt, der den Kaisern und ihren Anliegen gewidmet ist. Der Redaktor der Kürzung hatte das empfunden und daher die entsprechenden Wendungen in den ersten Abschnitt übernommen, welcher der lebenden Hierarchie und dem lebenden Klerus gewidmet ist. — In der großen Jakobusliturgie finden wir dreimal die Reihenfolge »animae et corpora et spiritus« (Anaphorae Syriacae 2, 166, 10; 2, 172, 11 und 2, 170, 17). Die kürzende Fassung setzt dafür regelmäßig »corpora et animae et spiritus«. (a. a. O. 2, 214, 10; 206, 10 und 18). — Größere Genauigkeit zeigt auch der Ausdruck *mēsabbērīnan* (= Praesens) statt des *sabbarnan* (Perfekt) der großen Jakobus (a. a. O. 168, 6 bzw. 204, 12). Nur das Praesens ist sinngemäß. — Den der Sprache der Hl. Schrift entlehnten, aber mit der Entwicklung des Weltbildes nicht so leicht zu vereinigenden Ausdruck *caeli caelorum et omnes virtutes eorum* (a. a. O. 142, 7) ersetzt die neue Fassung durch den der naturwissenschaftlichen Erkenntnis angenehmeren »exercitus caelestes corporei et incorporei« (a. a. O. 194, 10). — Gewisse archaisierende syrische Wendungen werden der modernen Sprache angepaßt: statt des

als Imperativ dienenden Partizipium ܐܢܝܢܐ ܕܠܐ ܕܡܝܢ wird das einfache Futur gebraucht:

ܐܢܝܢܐ ܕܠܐ ܕܡܝܢ (a. a. O. 168, 3 bzw. 204, 11). — Das pleonastische ܐܢܝܢܐ ܕܠܐ ܕܡܝܢ vor ܕܡܝܢ , das

Heiming a. a. O. unverständlicherweise mit »Sicut« wiedergegeben hatte, läßt der Redaktor einfach weg (a. a. O. 142, 14 bzw. 194, 15). — Im Relativsatz, der sich auf die angeredete Person bezieht, ersetzt er die in der Großen Jakobus verwandte 3. Person durch die zweite (a. a. O. 176, 6 bzw. 208, 9). — Er meidet den Ausdruck *immaculata* bei *mysteria* und setzt dafür *vivificantia* oder *saneta* (a. a. O. 206, 18 und 208, 4). usw. usw.

Bezüglich der Frage nach dem Redaktor dieser Kürzung der Jakobusliturgie hat Raes sich auf Grund des Zeugnisses der ältesten Hs., das später von vielen Hss. übernommen und noch weiter ergänzt wird, für Barhebräus entschieden. Die Gründe sind beachtlich, vermögen aber nicht ein letztes Bedenken in meinem Herzen zu vertreiben. Barhebräus gehört eben zu den Koryphäen des kirchlichen Lebens der monophysitisch-syrischen Kirche. Und wir haben es nur zu oft erlebt, daß solchen Koryphäen liturgische Erzeugnisse untergeschoben wurden — angefangen mit der Kirchenordnung Hippolyts! Es ist also denkbar, daß auch hier noch eine solche »Empfehlungsetikette« vorliegt, zumal es sich hier ja um eine Bearbeitung des altehrwürdigen Hauptformulars handelte. Die von Raes angeführten sachlichen Momente, welche in dieser Bearbeitung die Geistesart des Barhebräus zu erkennen suchen, haben kein durchschlagendes Moment. Wir haben ja gerade in jüngster Zeit nur zu oft erlebt, wie brüchig gerade dieses Argument ist.

Die Übersetzung ist — wie immer bei Raes — mit großer Gewissenhaftigkeit gefertigt. Nur an einigen Stellen scheint R. mir den Sinn nicht getroffen zu haben: 206, 17 steht ܐܡܝܢܐ . Raes hat es als »Pauperes« gedeutet. Das ist, so weit es nur auf die Buchstaben ankommt, möglich. Aber schon die Satzkonstruktion bringt Schwierigkeiten. Was soll das folgende »d«? Raes half sich, indem er es von einem späteren Adjektiv abhängig machte. Diese Lösung will nicht befriedigen. — Faßt man jedoch die oben genannten

Buchstaben als Derivat vom Stamm ܐܡܝܢ auf, wird das Ganze sofort durchsichtig: »die da harren auf dein reiches Erbarmen«. Jeder, in östlicher Liturgie einigermaßen Bewanderte erinnert sich sofort an die bekannte Wendung $\text{ἀπεκδεχόμενοι τὸ πλούσιόν σου ἔλεος}$. Nun kommt zu allem noch hinzu, daß die Große Jakobus an dieser Stelle aus-

gerechnet dieses Verbum liest, und zwar in der partizipialen Wendung: 172, 10 ^{ܩܡ ܡܥܩܩܐ}. Diese partizipiale Wendung hat nun der Redaktor der Kleinen Jakobus vermeiden wollen und dafür das oben genannte Wort gebildet. — 202, 11 steht ^{ܩܡܐ ܣܠܐ ܠܐ ܡܥܡܪܬܝܢܐ} Raes übersetzt: o potens, (robora) impotentias nostras; robora wird also ergänzt. Das scheint mir nicht richtig zu sein. Der ganze Ausdruck ist eine sprachliche Einheit und bedeutet so viel wie »der du unser Unvermögen zu überwinden weißt«. Dann

braucht man gar nichts zu ergänzen und hat einen prächtigen Sinn. ^{ܣܠܐ} steht im Verhältnis des constructus zum folgenden ^{ܠܐ ܡܥܡܪܬܝܢܐ}. Also ist sprachlich alles in bester Ordnung. 207, 17 hätte »proventum tentationi faciens« noch deutlicher wiedergegeben werden können: »Proventum tentationi coniungens«.

2. Während die Kleine Jakobusanaphora sich weitester Verbreitung erfreut hat, kann von der ihr in der Edition folgenden des Gregor Johannes nur das Gegenteil gesagt werden. Der Herausgeber hat nur drei Hss. zur Verfügung gehabt und außerdem die Kunde, daß dem Patriarchen der syrischen Monophysiten Ignatius Ephrem Barsaum noch weitere Hss. mit dieser Anaphora bekannt geworden sind.

Zur Grundlage der Ausgabe dieses bisher ganz unveröffentlichten Textes wählt Raes eine Hs. aus Cambridge aus dem Jahre 1843. Der Vf. dieser Anaphora war bislang der Forschung ein Rätsel. Aber der genannte Patriarch konnte ihn identifizieren als einen Johannes, der in Bartelli geboren, im Kloster Mar Mattaj unter dem Namen Gregor als Mönch lebte und nach 1241 Bischof in Adherbeidschan war. Angesichts dieses späten Datums und mit Rücksicht darauf, daß er in der Geschichte der syrischen Kirche in keiner Weise hervorgetreten ist, darf man wohl annehmen, daß wir mit dieser Bezeichnung eine echte Verfasserangabe vor uns haben.

Die Anaphora ist von straffster Kürze. Sie weist viele Entlehnungen aus der Jakobusliturgie auf. Die Worte der Wandlung über das Brot sind nicht ganz wörtlich gegeben, sondern in einen übergeordneten Satz hineingestellt: »Nehmet und esset und glaubet und haltet fest, daß das mein Leib ist.« Dieser Zug paßt zur späten Zeit der Entstehung. — Obschon um 1250 die syrische monophysitische Kirche unter der Herrschaft islamischer Fürsten stand, betet die Anaphora doch für die »siegreichen Kaiser und Kaiserinnen«, ein Beweis dafür, wie maßgeblich das alte Schema der Anaphora geblieben war.

In zwei Fällen erschien uns der lateinische Ausdruck nicht treffend genug: 219, 24 affirmate. Besser wäre: »haltet fest, seid fest davon überzeugt«. — 223, 19 eorum qui discesserunt. Gemeint sind diejenigen, welche überhaupt nicht erschienen sind! Also die

»Nicht-Anwesenden«. — 228, 8 bezieht sich ^{ܥܡ ܥܝܢܐ ܡܥܬܝܠܐ} auf ^{ܥܝܢܐ}. Es war also zu übersetzen: cervicis huius sensibilis (!); die ganze Phrase cum inclinatione huius cervicis invisibilis ist wie ein casus pendens zu bewerten. Daher wäre sinngemäß also zu übertragen gewesen: »cum inclinatione huius cervicis sensibilis etiam mentem intelli-

gibilem coniunge...«. — 228, 10 ^{ܥܡ ܥܝܢܐ ܡܥܬܝܠܐ} nicht »ut cum eo tibi«; sondern: »quocum tibi...«. — 226, 15 ^{ܡܥܝܢܐ ܡܥܬܝܠܐ} ist nicht fovea peccatoris, sondern fovea peccati (= Sünde im Bilde der Grube).
H. Engberding

M. A. van den Oudenrijn, *Eine alte armenische Übersetzung der Tertia Pars der Theologischen Summa des hl. Thomas von Aquin*. Einleitung nebst Textproben aus den Hss. Paris Bibl. Nat. Arm. 134, Wien Mech. 332, Leiden Univ. Bibl. Or. 5494 und Vat. Borg. Arm. 45 (Francke Verlag, Bern 1955) 40 S. mit 4 Tafeln Fr. 62,40 = DM 60,—.

Seit mehr als drei Jahrzehnten hat der bedeutende Kenner armenischen Schrifttums an der Universität Freiburg (Schweiz), Marc-Antoine van den Oudenrijn seine Aufmerksamkeit der armenischen Übersetzung der tertia Pars der Summa theologica des hl. Thomas